

nicht geringes, heiter stimmendes Vergnügen. Gemessener, doch auch das Grausige und „Fürchterlich Schöne“ berührend sind die Berichte des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg, der von Savoyen über den Genis, nicht selten an phantastischen Felsenwänden hinabreitend, in das liebliche Piemont strebte und alle seine an wildesten Gebirggemälden haftenden Kindheitserinnerungen bestätigt fand; dennoch geben diese Seiten, die Hannibals Andenken beschwören, einen großen Begriff von seinem elementarischen Landschaftserlebnisse, und die Gedanken, in denen er sich, die blendende Alpenreihe im Rücken, dem Geiste der klassischen Welt beugt, sind seiner wahrhaft würdig. In dem Gebirgswanderer endlich, den Karl Ritter an den schneebedaden Alpenstoß des Montblanc heranzuführt, sind alle individuellen Züge getilgt, und das majestätische Felsmassiv tritt, im Aufbaue wie in immer neuen, immer großartigeren Ansichten gezeigt, als ungeheurer selbstischer Koloss allein in Erscheinung. Die klassische Darstellungskunst hat nichts Mächtigeres hervorgebracht, die romantische (bei Görres, und noch bei dem furchtsamen Kinde Gotthelf) wirft über diese leuchtenden, vor eine tiefdunkle Luft gerückten Massen Schleier und wolfige Gespinste.

Bemerkung: Die Mehrzahl der angezogenen Beispiele vereinigt das Werk „Der Deutsche in der Landschaft“ (Verlag der Bremer Presse, München).

Trivialität und Meisterschaft

Von U. Halm in Wickersdorf

Man sei der ernsten und reichen Musik noch so gewogen, um so mehr vielleicht wird man in einzelnen Stunden von dem Gegenstück derselben überwunden, bezaubert und fast hinweggeschmolzen; ich meine: von jenen allereinfachsten italienischen Opern-Melismen, welche, trotz aller rhythmischen Einförmigkeit und harmonischen Kinderei, uns mitunter wie die Seele der Musik selber anzusingen scheinen. Gebt es zu oder nicht, ihr Pharisäer des guten Geschmacks: es ist so

Friedrich Nietzsche

Jemand hat einmal Beethoven den Meister der Trivialität genannt, und zwar durchaus nicht bloß, und nicht einmal in der Hauptsache, um einen Gesprächspartner zu ärgern oder zu reizen; auch nicht bloß aus Lust an einer boshaften Formulierung, sondern im Grund mit allem Ernst und auch in der Meinung, damit wirklich etwas von Belang zu sagen: das nämlich, daß Beethoven zwar das Triviale nicht immer verschmäht, ja sogar Neigung zu ihm zeigt, zugleich aber Meister genug ist, es damit wagen zu dürfen.

Man liest nicht selten, unsere großen Meister hätten gern auf das Volkslied zurückgegriffen und sich von dieser Quelle wieder Kräfte geholt. Ich glaube, daß dies auf dasselbe hinausläuft; denn die Volkslieder sind zumeist trivial oder sie beherbergen Trivialitäten, die sie eben auch, in den besten Fällen, durch Kunst überwinden; die guten Volkslieder sind nämlich künstlerische Gebilde.

Der Begriff Trivialität ist an sich neutral, was Lob und Tadel anbelangt. Trivium ist der dreifache Weg der Bildung im mittelalterlichen Schulwesen; gemeint waren damit die Fächer: Grammatik, Mathematik und Rhetorik.